

Vorwort des Herausgebers

Die von Frau Monika Zíková vorgelegte Magisterarbeit wurde im Hauptfach Japanologie von Frau Prof. Franziska Ehmke und von mir im Nebenfach Völkerkunde betreut. Ziel der Untersuchung war es, die allbekannten Stereotypen bezüglich Japans zu hinterfragen, nach denen Emotionen nicht als Ausdrucksformen des Einzelnen betrachtet werden können, sondern als komplexe Phänomene im sozialen Kontext betrachtet werden müssen. Weiterhin wurde immer wieder beschrieben, dass das japanische emotionale Ausdrucksverhalten sich durch eine ritualisierte Starrheit auszeichnet, was auf eine gewisse emotionale Kälte hindeute.

Um diese beiden in der Literatur kontrovers behandelten Themenbereiche kritisch zu beleuchten, hat die Verfasserin zwei Forschungsansätze in glücklicher Weise miteinander verbunden. Als Grundlage für ihre Untersuchung hat Frau Zíková die wesentlichen Arbeiten zum Themenbereich der Beziehungen von Emotionen im soziokulturellen Kontext Japans und deren sprachlichen Ausdrucksformen bearbeitet, um sie dann mit den grundlegenden theoretischen Arbeiten zur „Psychologie der Emotionen“ in Verbindung zu bringen. Hierbei galt es zum einen die Formen des japanischen Ausdrucksverhaltens im Bereich der sog. „Basalen Emotionen“ (Angst, Wut, Freude etc.), die nach Autoren wie Ekman als Universalien anzusehen sind und in allen Kulturen mimisch in gleicher Weise zum Ausdruck gebracht werden. Zum anderen untersuchte sie nun den Bereich der sog. „Sekundären bzw. Sozialen Emotionen“. Letztere bilden sich während der Ontogenese erst dann aus, wenn das Normen und Wertesystem der Gesellschaft internalisiert worden ist. Emotionen wie beispielsweise „Scham“ oder „Stolz“ können nur empfunden werden, wenn dem Kind klar geworden ist, in welcher Situation es „richtig“ bzw. „falsch“ gehandelt hat. Dies jedoch hängt von den jeweiligen kulturspezifischen Wert- und Normvorstellungen ab, die erst im Alter von ca. drei Jahren allmählich „verstanden“ werden. Frau Monika Zíková hat auch zu diesem Themenkomplex die neuere und neueste Literatur aus den Bereichen der Ethnologie und der Psychologie genutzt, um die spezifische japanische Emotions-Kultur verständlich zu machen.

So gelingt es ihr nachzuweisen, dass im Bereich der „Basalen Emotionen“ prinzipiell keine Unterschiede zwischen Japanern und Mitgliedern anderer Kulturen zu verzeichnen sind, dass jedoch das „Emotionsmanagement“ und damit die kulturspezifische „Modulation“ des Gefühlsausdrucks in Japan kulturspezifischen spezifischen Regeln unterworfen ist, das zu den Eingangs erwähnten (eurozentrischen) Missverständnissen führte. Somit konnte Frau Zíková in ihrer Arbeit nicht nur alte Vorurteile bezüglich der japanischen Emotionen revidieren, sie konnte auch zeigen, dass die Verbindung verschiedener Disziplinen miteinander Wege zu neuen Problemlösungsstrategien eröffnet, was dann zu einem neuen Verständnis des Gegenstandsbereiches führt.

Michael J. Casimir